Beih. Ber. Naturh. Ges.	7	Eilenriede-Festschrift	Hannover 1971

Die Eilenriede
Demonstrativregion für die Umweltforschung

Von GERD LÜTTIG *)

In unserer durch die Verdichtung des Lebensraumes gekennzeichneten Industrielandschaft sind wir bei der Bemessung der Betrachtungsbasis für alle Maßnahmen der Naturraum-Erhaltung bitter auf Gebiete angewiesen, in denen die Umwelt noch intakt ist.

Ein großes Waldgebiet, das wie die Eilenriede nicht nur am Rande einer Großstadt liegt, sondern sogar in sie eingelassen ist, wird besonders schnell als Teil der unveränderten Natur apostrophiert, beansprucht und verteidigt. Die Schönheit der Natur, Stille und Zauber des Waldes, die Gepflegtheit des Wegenetzes, die vermeintliche Sauberkeit der Luft, das Entzückende der auf den Städter eingespielten Tierwelt geben der Szenerie etwas von jener Begreifbarkeit, deren es bedarf, soll der Gang des Erholungs- und Ruhesuchenden in die grüne Umwelt das Gefühl des Heimeligen, Gutartigen, Kraftspendenden hervorrufen.

Man muß sich jedoch bei aller Würdigung des Erholungswertes eines Stadtwaldes wie der Eilenriede vergegenwärtigen, daß es sich hier um eine K u n s t l a n d s c h a f t par exellence handelt, in der allerdings die Kräuterflora ein erhebliches Maß an Ursprünglichkeit bewahrt hat (HAEUPLER & WÖLDECKE, dieser Band). Und wie würde wohl unser Mitbürger von der Eilenriede sprechen, wäre sie in ihrem ureigensten, wirklich unveränderten Zustand? Würde er nach einem, wie ich meine, ziemlich mühsamen Marsch durch von Mückenschwärmen durchsummtes, feuchtes, von Blutegeln und Holzböcken starrendes Erlen-Unterholz, unter einzelnen hundertjährigen Eichen hindurch und über umgestürzte Hainbuchen hinweg krabbelnd, durch morastige Senken patschend und immer auf der Hut vor einem aus dem morschen Holz hervorbrechenden Hornissenschwarm, die letzte Auseinandersetzung mit einer aufgeregten Bache oder einem blindwütigen Ur noch in unangenehmer Erinnerung, noch jenes stille Entzücken auf dem erfrischten

*) Prof. Dr. G. LÜTTIG, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, 3 Hannover-Buchholz, Postfach 54.

Antlitz tragen wie jener elegant gekleidete Wanderer, der leiblich gestärkt auf dem Rückweg von Steuerndieb zur Liststadt seine kleine Sonntagswelt heil (und seinen Anzug sauber und unbeschädigt) nach Hause trägt?

Die Eilenriede hat nichts oder nicht viel mehr mit jenem Waldstück zu tun, von dem aus vor dem Eingriff des Menschen in die Landschaft, wie RÖHRIG 1958 (sicherlich zu Unrecht, denn für eine solch ununterbrochene Walderstreckung durch die Lößgebiete hindurch fehlt jeglicher Beleg) meint, es einem Eichhörnchen einmal möglich gewesen sein soll, von Baum zu Baum bis zum Harz zu springen. Die Eilenriede (das ? Leineried oder ? Erlenried) ist vielmehr eines jener über Jahrtausende gequälten Waldstücke, wie wir sie häufig in der Nachbarschaft großer Siedlungen finden. Und wenn 1614 einer der hier zuständigen Herzöge gesagt haben soll

„Latet den Börgern öre Eilerie!",

so hätte man leicht hinzufügen können: „damit sie sie weiter mißhandeln wie sie von ihnen schon immer mißhandelt wurde".

Unser Sonntagsgänger wird ob solch eines Gedankens entsetzt innehalten. Doch der Verständige weiß, und jeder Blick in die alten Aufzeichnungen und in die Dokumente, die dem Wissenschaftler Erdgeschichte und Vegetationskunde so offen darlegen, bestätigt es, daß dieser Wald manipuliert, anthropophil gemacht worden ist, zunächst in wenig zimperlicher und erst in den letzten 200 Jahren in einer Weise, die ein Verständnis des Menschen und ein Einfühlen in die Naturraum-Dynamik erkennen läßt.

Als nach der letzten Eiszeit wie unsere gesamte Landschaft auch das Leinetal wieder von einer geschlossenen Vegetation bedeckt war, als der Mensch sich im Neolithikum, meist dem Leinetal folgend, die hochwasserfreien Ränder der Niederterrasse und der älteren Terrassen besetzend, hier als Ackerbauer niederließ, nahmen seine Herden vom Vorgänger der Eilenriede als einer der Waldweiden Besitz. Dieses Gebiet war wegen seiner vorwiegend sandigen Böden und des relativ hohen Grundwasserstandes sicherlich weniger für die Anlage von Ackerflächen, die auch hierzulande den durch die Hude im Wald offen gewordenen, vom Unterholz befreiten Arealen gefolgt sein werden, prädestiniert als z. B. die Lößflächen auf der Mittelterrasse südlich von Hannover. Wohl aber ist es sicherlich – und über Jahrtausende bis ins Mittelalter hinein hat sich diese Nutzung im Gebiet östlich und nordöstlich des späteren Ortskernes am Hohen Ufer gehalten – vorwiegend für die Viehwirtschaft und zur Holzentnahme verwendet worden. Dieser erste Eingriff des Menschen ist ein Akt der W a l d z e r s t ö r u n g , nicht der Walderhaltung gewesen.

Siedlungen in der Eilenriede, von denen JUGLER (1884) berichtet, sind wohl nur Zufallsprodukte und kurzzeitige Einrichtungen in dem von Birken und Eichen eingenommenen, von Erlen und Haseln unterwachsenen Wald gewe-

:en (LOSERT in LOHMEYER 1950). Während der Ausbreitung der Buche und :lainbuche in der Eisenzeit und der älteren historischen Zeit ist die Vorherr-:chaft der Eiche, die auch in der jüngeren historischen Zeit anhielt, nicht ge-:rochen worden. Unseren an der Eichelmast interessierten Altvordern wird :ieser Baumbestand sicherlich recht gewesen sein. Daneben mußte der Wald ür die baulustigen Hannoveraner kräftig herhalten. Im 14. Jahrhundert war :ie Waldfläche wesentlich kleiner als heute. Bezeichnend ist der Erlaß der Herzöge Wenzel und Albrecht von Sachsen vom 1. 6. 1371:

„Ferner gestatten wir den vorbenannten Bürgern zu Hannover, daß sie das Holz, das die Eilenriede heißt, bei Hannover gelegen, vergrößern dürfen und Holz dazupflanzen und hegen, um es zu vergrößern..." (RÖHRIG 1971).

Wegen der „barbarischen Verwüstung der Forst in früheren Zeiten" (JUGLER 1882) war man 1492 nicht in der Lage, einen Baum in der Eilenriede zu finden, aus dem man eine kräftige Welle für ein Wasserrad hätte anfertigen können (SIEDENTOPF 1934).

Nach den mit der Einschließung der Eilenriede in das hannoversche Weichbild im 14. Jahrhundert begonnenen Arbeiten, der Errichtung von Gräben, Wällen, Zäunen, Schlagbäumen und Landwehren, wuchs die Eilenriede unter Verdreifachung ihrer Fläche von 1371–1871 langsam zum heutigen Walde heran. Erst im letzten Jahrhundert haben verdienstvolle Forstleute dem Kunstwald ein geschlossenes Vegetationsbild gegeben, damit wir uns heute als Stadtmenschen daran freuen. Nachdem die hannoverschen Bürger über Jahrhunderte ihre Eilenriede malträtiert haben, ist es ihnen in mehr als 100 Jahren gelungen, sie wieder zu einem Wald zu pflegen, der nicht nur forstwirtschaftlichen sondern auch Erholungs-Ertrag bringt.

Als Teil einer zwar vom Menschen gestalteten, aber im Sinne des Menschen beeinflußten Landschaft ist die Eilenriede jetzt das Musterbeispiel für eine anthropogene positive Umweltveränderung. In unserem durch die Aktivierung des Umweltschutzes gekennzeichneten Zeitalter gilt es nun, bei aller Berechtigung der Forderung nach Erhaltung einer unveränderten Landschaft – wo gibt es die hierzulande? – auch den Anspruch auf die Erhaltung der Kulturlandschaft hochzuhalten. Denn seit der Mensch sich aus seinen Hütten und Zelten erhoben hat, hat er sich den ihm zunächst durchaus feindlichen Lebensraum zu einer Sphäre gemacht, in der es sich nicht nur leben sondern sogar angenehm leben läßt. Der Mensch hat die Flüsse gebändigt, den Meeren Stillstand geboten, seine Feinde aus der Tierwelt zurückgedrängt und die Vegetation in den Dienst seiner Ernährung gestellt. Er hat auch auf andere Naturgüter und Rohstoffquellen seine Hand gelegt, und wenn der Mensch weiter leben will, wenn für sein Dasein vorgesorgt werden soll, dann bedürfen auch diese Güter des Schutzes.

Der Begriff des Umweltschutzes ist mithin gründlich fehlinterpretiert, wenn der Schutz der Umwelt nur als solcher aufgefaßt wird, bei dem die Natur alles, der Mensch nichts bedeutet. Zweifellos ist es erforderlich, die Auswüchse menschlicher Beeinflussung des Lebensraumes einzudämmen. Wir müssen über die Gefahren, verursacht durch die Verschmutzung der Flüsse, die Vergiftung der Pflanzen und Böden, die Verunstaltung der Landschaft, die Schädigung des Grundwassers wachen. Aber es gilt nicht nur, die Naturgegebenheiten sondern auch die positiven Umweltveränderungen wie Gebäude, Verkehrswege, Dämme, Rohrleitungen, ja sogar Industrieanlagen und die Rohstoffbasis der Industrie, nämlich die Vorkommen und Lagerstätten nutzbarer Bodenschätze vor der Schädigung und Vernichtung zu bewahren. Alles, was auf die Daseinsvorsorge bezug hat, gilt es vor Sinnlosigkeiten anderer Nutzungsarten zu schützen. In dem komplizierten Verbund zwischen Ausnutzung und Ausbeutung von Naturraumgegebenheiten gilt es, ein Äquilibrium zwischen berechtigtem Anspruch des Menschen und dringend Bewahrungswürdigem in der Natur herauszufinden und zu verteidigen.

Ein mitten in der Großstadt gelegener, der Erholung dienender Wald ist nun ein Stück Natur, das besonders dicht an der Quelle mancher Beeinträchtigung liegt. Ein solches Gebiet ist als Studienobjekt geradezu prädestiniert. An ihm können die Auswirkungen der Immission, des Lärmes, der Abfallbeseitigung, Grundwasserentnahme und vieler anderer Eingriffe industrieller und nichtindustrieller Art studiert werden. Natürliche Einflüsse auf die Vegetation, wie Wind, Frost, Niederschlag, und der natürliche Gang der Veränderung von Umweltfaktoren können hier, mitten in einem Ballungsgebiet, beobachtet, gemessen und aufgezeichnet werden. Auf dem Wege, Erträgliches von Unerträglichem zu trennen, liefern die in der Eilenriede beobachtbaren Daten eine Bemessungsgrundlage allergrößter Aktualität.

Wenn wir also dafür plädieren:

„Latet den Börgern öre Eilerie!",

so geschieht das über den berechtigten Freizeit- und Regenerationsanspruch der Bürger hinaus in der Erkenntnis, daß sie für die naturwissenschaftlich sauber herauszuarbeitenden Ansprüche der Umweltforschung eine Demonstrativregion ersten Ranges darstellt, die wir uns freihalten müssen, damit wir darin beobachten können, ob und wann das Zünglein an der Waage zwischen den Balken

positive — negative
Umweltveränderung

nach dem Schlechten hin ausschlägt. Hier ist der Platz, an dem die Wächter auf der Lauer liegen sollten, nicht mehr, um den Holzfrevel sondern um weit Schlimmeres, nämlich echte Gefahr für das Leben unserer Stadt zu verhüten.

Schrifttum

JUGLER, AUGUST: Die Eilenriede in alter Zeit. – 69 S., 2 Karten, Hannover, (Klindworth) 1882.

LOHMEYER, WILHELM: Die Pflanzengesellschaften der Eilenriede bei Hannover. Erläuterungen zur Vegetationskarte. – Jber. naturhist. Ges. **99–101**, S. 77–145, Hannover 1950.

RÖHRIG, HERBERT: Hannover. Werden und Wachsen aus Landschaft und Lage. – 104 S. Hannover und Bremen (Dorn) 1958.

– –: Laßt den Bürgern ihre Eilenriede. – Niedersachsen **1971,** 3, S. 3–15, Hannover 1971.

SIEDENTOPF, P.: Die Eilenriede im Wandel der Zeiten. – Maschinenmanuskript, Hannover, Histor. Museum am Hohen Ufer, 1934.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: BH_7

Autor(en)/Author(s): Lüttig Gerd

Artikel/Article: Die Eilenriede Demonstrativregion für die Umweltforschung 7-11